

Robert Bösch

Bei den Wolken

Robert Bösch ist einer der bekanntesten Bergfotografen der Welt. Als Bergsteiger war er auf allen sieben Kontinenten unterwegs, er stand auf dem Mount Everest und durchstieg die Eigernordwand mehrmals. Daneben fotografierte er die legendäre «Mammut»-Kampagne. Im Herbst erscheint sein neuestes Buch «Aus den Bündner Bergen» (NZZ Libro, 2016). Ein Gespräch über Bergsteigen, Ueli Steck und die Verlockung der Digitalfotografie.

Interview: **Matthias Ackeret** Bilder: **Robert Bösch**

Herr Bösch, Sie sind einer der bekanntesten Berg- und Actionfotografen der Welt.

Wie viele Male haben Sie bereits um Ihr Leben gebangt?

Einige Male war es knapp. Man kann es nicht wegdiskutieren, Bergsteigen ist gefährlich. Obwohl ich nie gerettet werden musste und immer wieder selbstständig zurückkam, war es manchmal knapp. Die gefährlichsten Momente erlebte ich allerdings als Fotograf, weil ich durch die Bildsuche abgelenkt war – und das, obwohl ich als Fotograf für ein Bild nie mein Leben riskieren würde. Als Bergsteiger sieht das anders aus: Wenn man etwas erreichen will, muss man bereit sein, Risiken einzugehen. Man steht immer vor dem gleichen Dilemma: Man will eine möglichst schwierige Tour machen, aber lebendig zurückkommen.

Was war vorher: das Bergsteigen oder die Fotografie?

Bergsteigen und Fotografie begleiten mich seit meiner Kindheit. Aber zum professionellen Fotografieren bin ich über das Bergsteigen gekommen. Allerdings konnte ich mir lange nicht vorstellen, meinen Lebensunterhalt als Fotograf zu verdienen.

Und als Bergsteiger?

Obwohl ich in Schlieren aufgewachsen bin, war ich mit meinem Vater oft in den Bergen. Mit dem ernsthaften Bergsteigen habe ich allerdings erst nach zwanzig angefangen – aber dann sehr intensiv und suchtmässig. Bergsteigen ist eine gefährliche Leiden-

schaft, entsprechend muss man diese auch intensiv und seriös betreiben. Bergsteigen ist nicht wie ein New-York-Marathon, wo man es einfach mal versuchen kann. Als Bergführer habe ich später während einiger Jahre mein Auskommen verdient.

«Die gefährlichsten Momente erlebte ich als Fotograf, weil ich durch die Bildsuche abgelenkt war.»

Sie sind seit zwanzig Jahren mit dem Berner Extrembergsteiger Ueli Steck unterwegs.

Eigentlich haben Sie dasselbe gemacht wie er, nur hinter der Kamera.

(Lacht.) Schön wärs. Ob zusammen bergsteigen oder fotografieren, das sind zwei verschiedene Dinge. Obwohl wir etliche Kletter- und Bergtouren miteinander gemacht haben, bewegt sich der Ueli auf einem anderen Level. Bei seinem Speed-Rekord in der Nordwand war Ueli allein unterwegs. Um das Ganze aber zu fotografieren, gingen wir ein paar Tage später nochmals in die Wand und stellten die ganze Situation nach. Dies war natürlich nur möglich, weil ich selbst ein geübter Bergsteiger bin.

Aber haben Sie die Eigernordwand schon selbst durchstiegen?

Als Bergsteiger habe ich die Wand zweimal auf

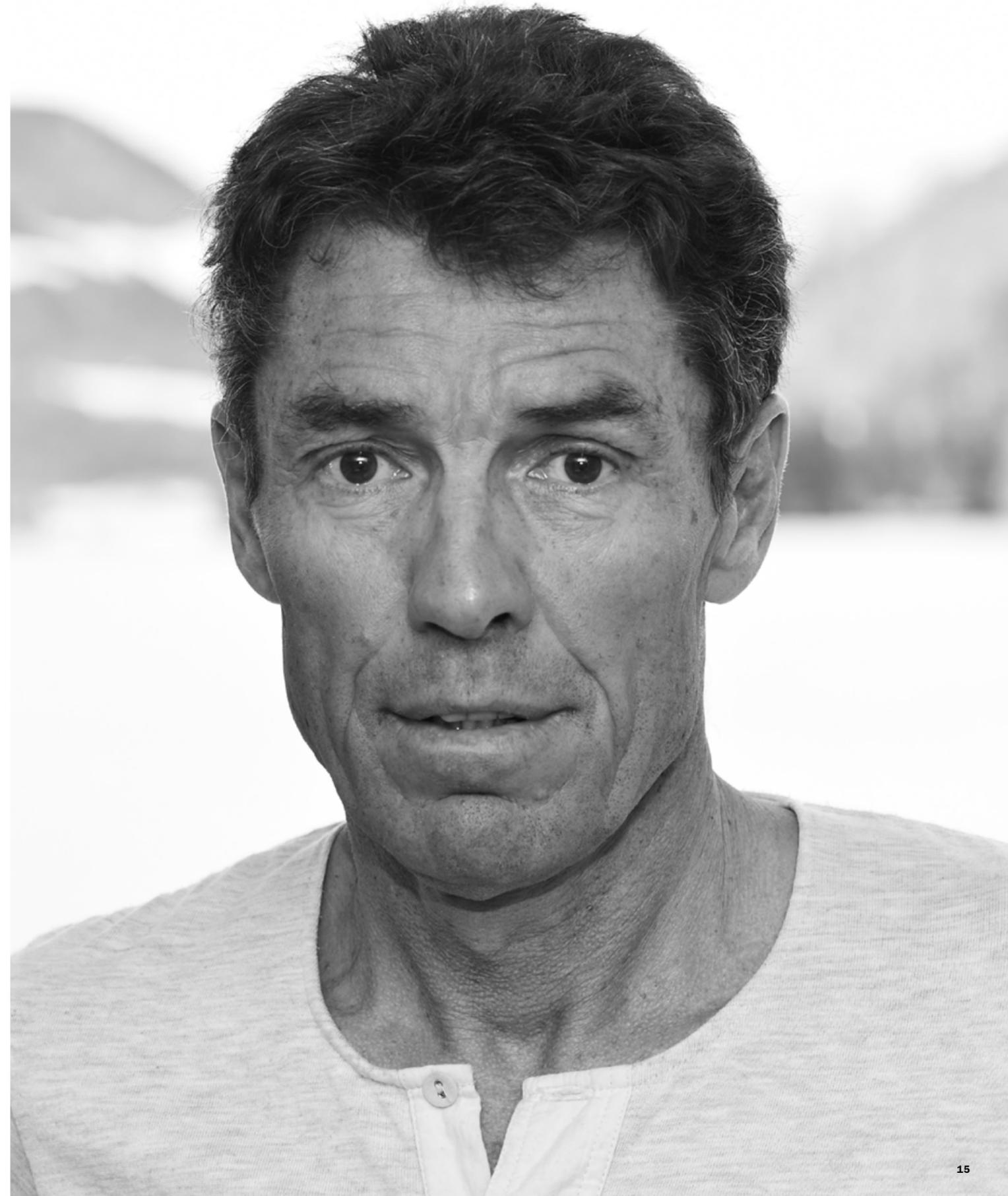
der Heckmair-Route durchstiegen – einmal im Winter und einmal im Sommer – und auf einigen anderen Routen. Daneben war ich Dutzende Male in der Wand, um zu fotografieren.

Besteht nicht die Gefahr, dass der Bergsteiger durch Ihre Anwesenheit zu lebensgefährlichen Aktionen «verführt» wird?

Sicher besteht diese Gefahr. Bei Bergsteigern allerdings weniger als bei anderen Actionsportarten. Ich kenne einige Fotografen, die «ihre» Athleten für ein gutes Bild pushen und dadurch eine gefährliche Situation in Kauf nehmen. Bei mir ist es anders. Ich bremsen die Athleten eher. Als vor vielen Jahren Freeriden populär wurde, sollte ich für den *Stern* im Montblanc-Gebiet eine Reportage darüber machen. Zusammen mit einem ehemaligen österreichischen Skirennfahrer stand ich an einem hohen Felsen, er oben, ich unten. Er war unsicher, ob er springen solle. Mehrere Male testete er den Schnee. Ging wieder hinaus, zögerte. Ich wusste, dass dies ein absolutes Hammerbild geben würde. Es war mir völlig klar, dass er auf meine Anweisung springen würde. Doch ich unterliess es, obwohl ich wusste, dass ich damit auf ein fantastisches Bild verzichtete. Rückblickend gesehen, hat sich diese Haltung ausbezahlt, da ich nie einen schweren Unfall miterleben musste. Natürlich spielt das Glück immer auch eine Rolle.

Ist der Freestyle-Sportler letztendlich gesprungen?

Nein.







2007 waren Sie dabei, als Ueli Steck als erster Mensch im Alleingang die Südwand der Annapurna, eines Achttausenders im Himalayagebirge, durchsteigen wollte und Hunderte Meter in die Tiefe stürzte.

Ueli und ich stiegen vom Basislager zusammen bis zum Bergschrund am Fusse der Wand auf. Es war ein äusserst beschwerlicher Aufstieg. Während ich allein auf der gleichen Spur über den gefährlichen Gletscher zurückkehrte, stieg Steck in die riesige

Wand ein. Wir vereinbarten, dass wir über Funk den Kontakt aufrechterhalten würden. Als ich unterhalb des Gletschers war, bekam ich einen Funkspruch von Ueli. Die Verbindung war schlecht. Doch ich konnte entnehmen, dass er abgestürzt sei. Aufgrund der Höhe des Absturzes konnte ich mir nicht vorstellen, dass Ueli unverletzt sei. Ich kehrte wieder um. Stunden später trafen wir uns. Ueli hatte ein unglaubliches Pech und ein unglaubliches Glück gehabt. Er wurde von

einem Stein getroffen, blieb aber unverletzt. Er stand zwar unter Schock, hatte aber keine Verletzungen. 2013 ist Steck die Annapurna-Südwand nochmals angegangen und hat sie solo durchstiegen, eine grandiose Leistung, die man nicht genug würdigen kann.

Man hat Steck vorgeworfen, dass es keine Beweise für diese Erstbesteigung gebe.

Generell gilt das Wort des Bergsteigers. Aber natürlich darf man nachfragen. Steck hat die

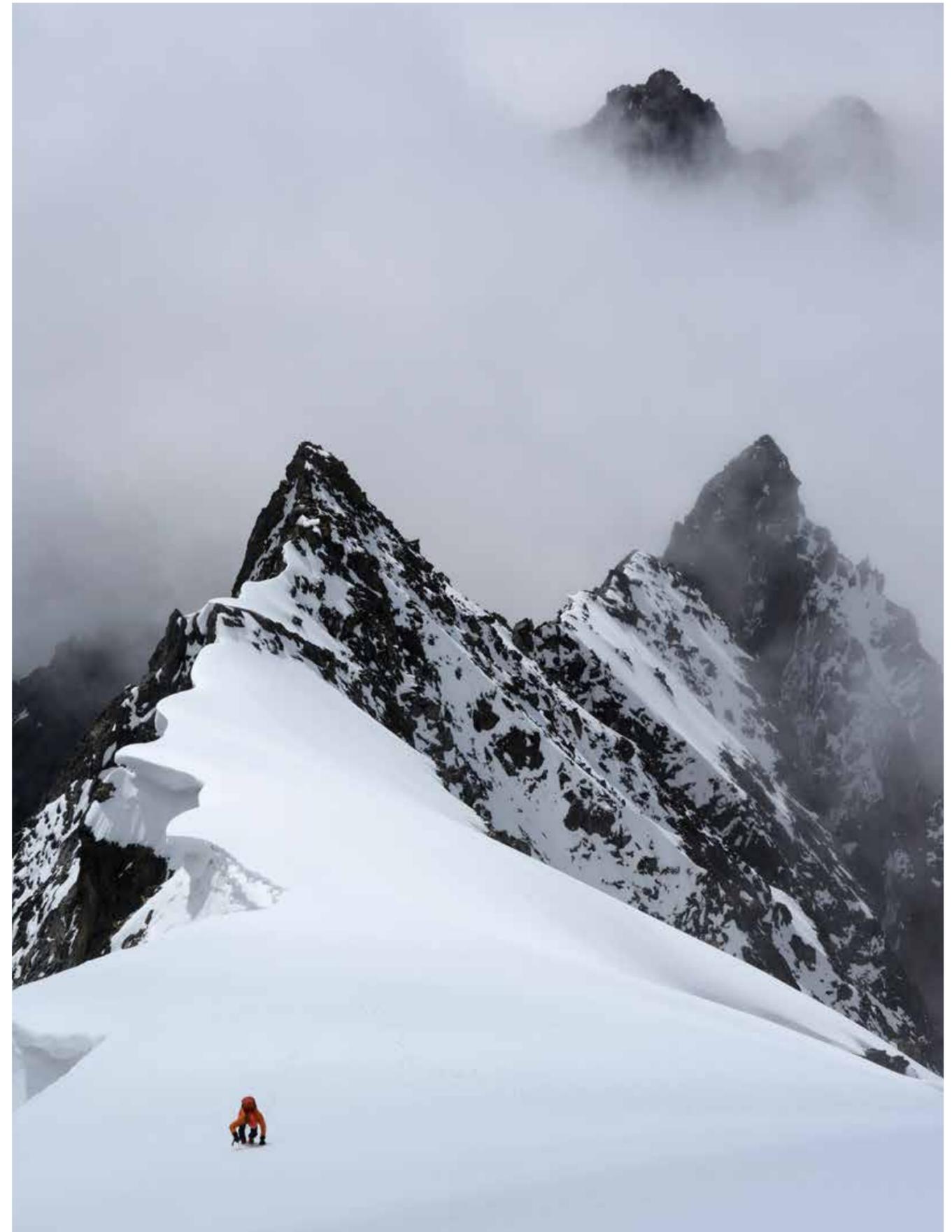
Kamera im Aufstieg verloren, als er von einer kleinen Lawine beinahe aus der Wand geworfen wurde. Sein GPS hatte er nicht eingeschaltet. Wenn du in einer solchen Wand kletterst, dann stehst du unter absoluter Höchstspannung, dann geht es Schritt für Schritt darum, zu entscheiden, wie viel Risiko du eingehen kannst. Es geht immer ums Überleben. Da denkst du nur ans Jetzt und nicht daran, was danach alles sein wird. Das kommt später.

Wie kommunizieren Sie mit Ihren Akteuren? Jedes Shooting ist unterschiedlich. Manchmal ist man als Bergsteiger dabei und dokumentiert den Aufstieg eins zu eins. Auf diese Weise habe ich Bernhard Russi kennengelernt, als er mit dem Bergführer Hansi Berger den Salbit-Westgrat kletterte und ich als Fotograf mit einem Freund die Kletterei begleitete und fotografierte. Da ist die Kommunikation kein Problem. Schwieriger wird es, wenn ich aus dem Helikopter fotografiere.

Da geht es oft auch nicht per Funk, weil der Lärm zu gross ist. Da ist gute Absprache im Voraus das Entscheidende, und manchmal helfen Handzeichen. Und vor allem effizientes Arbeiten von Athlet und Fotograf – und Erfahrung.

2001 haben Sie den Aufstieg von Evelyne Binsack auf den Mount Everest als Fotograf und Kameramann begleitet.

Ja, da habe ich nicht nur fotografiert, son-



Robert Bösch

Robert Bösch, Fotograf, Geograf, Bergführer, ist seit über dreissig Jahren als freischaffender Berufsfotograf mit den Spezialgebieten Outdoor- und Actionfotografie tätig. Er übernimmt Aufträge aus Industrie, Werbung und Tourismus, daneben arbeitet er für Zeitschriften wie *Stern*, *Geo*, *Spiegel* oder *Schweizer Illustrierte*. Er veröffentlichte zahlreiche Bildbände. Robert Bösch ist Ambassador der Firma Nikon. 2009 erhielt er den Eiger Special Award für sein langjähriges Schaffen im Bereich der Alpinfotografie. Als Alpinist führten ihn seine Reisen und Expeditionen auf alle sieben Kontinente, wo er an vielen bekannten und unbekanntem Bergen unterwegs war. Den Mount Everest bestieg er für einen Auftrag als Fotograf und Kameramann. Er begleitete viele Unternehmungen von Ueli Steck – in den Alpen und im Himalaya. In den letzten Jahren beschäftigte sich Robert Bösch intensiv mit der Landschaftsfotografie. Seine Bilder wurden im In- und Ausland in Galerien und Museen ausgestellt. www.robertboesch.ch

dern auch noch gefilmt. Rückblickend gesehen, habe ich völlig unterschätzt, dass Fotografieren und Filmen doppelte Arbeit bedeuten und nicht, wie ich vorgängig gedacht habe, in einem gehen. Dies wurde mir aber erst am Berg so richtig bewusst. Alles musste ich doppelt machen. Und eigentlich möchtest du dort oben gar nichts machen. Nur den nächsten Schritt.

Trotzdem haben Sie es bewältigt.

(Lacht.) Ich gab mir Mühe.

Wie ist es auf dem Mount Everest?

Ich kenne diese Welt, ich habe mein ganzes Leben in den Bergen verbracht und weiss, wie menschenfeindlich es dort oben ist. Als ich auf dem Gipfel ankam, war das eine grosse Erleichterung, gleichzeitig wusste ich, dass ich noch nirgends bin. In Sicherheit bist du erst wieder im Basislager – und dort ist dann auch Raum für die Befriedigung.

Reinhold Messner meinte einmal, dass der Abstieg das Wichtigste sei.

Das stimmt – weil du sonst am Berg bleibst. Aber dies kann nur jemand beurteilen, der die Berge wirklich kennt. Was momentan am Mount Everest passiert, hat mit Alpinismus nicht viel zu tun. Das ist Bergtourismus, und viele dieser Aspiranten sind sich nicht bewusst, wie schmal der Grat zwischen Gutgehen und Katastrophe ist.

Aber wird dieser Tourismus nicht gerade durch die Schönheit Ihrer Bilder gefördert?

Sicher habe ich mit meinen Berichten und Bildern diese Welt attraktiver gemacht. Doch ich bin nur ein kleines Rädchen, die ganze Outdoor-Bewegung hätte auch ohne meine Bilder stattgefunden. Als ich in die Fotografie eingestiegen bin, gab es den Outdoor-Markt, wie wir ihn heute kennen, noch nicht. Das Wort Outdoor gab es noch gar nicht. Der Markt entwickelte sich in den darauffolgenden Jahren. Plötzlich fanden auch die etablierten Publikumszeitschriften wie *Spiegel*, *Stern* oder *Schweizer Illustrierte* Gefallen an diesen Sportarten, was mir zugutekam. Ich habe mein Geld zu einem wesentlichen Teil mit der Actionfotografie verdient. Für nächstes Jahr plane ich ein Buch, in dem alle Bergsportaktivitäten, die es gibt, abgebildet sind.

Tote sieht man auf Ihren Bildern nie.

Ich bin glücklicherweise von tödlichen Unfällen verschont geblieben. Lediglich zweimal habe ich Tote in den Bergen gesehen. Das war am Everest.

Was ist das Verrückteste, was Sie gemacht haben?

Als Fotograf? Jeder Auftrag ist eine neue Herausforderung. Ich gehörte mit drei, vier Kollegen zu den ersten Fotografen im deutschsprachigen Raum, die die Actionfotografie pushten. Das begann in den Achtzigerjahren. Dies schlug sich bei mir unter anderem in verschiedenen Büchern über Gleitschirmfliegen, Skitouren, Mountainbiken oder Bergsteigen nieder. Ich machte mir auch einen Namen, weil ich in gewissen Bereichen weiter ging als andere Fotografen und als Kulisse erstmals auch die grossen Wände miteinbezog. So war die erste Eins-zu-eins-Reportage durch die Eigernordwand ein entscheidender Schritt in diese Richtung. Mit Ueli Steck habe ich dann Jahre später diese Arbeit perfektioniert. Da wir beide geübte Bergsteiger sind, konnten wir mit wenig Aufwand sehr effizient arbeiten. Den Dok-Film über seine drei Rekordbegehungen der Eigernordwand, der Matterhorn-Nordwand und der Grandes-Jorasses-Nordwand haben wir mit geringstmöglichem Aufwand in wenigen Tagen gedreht. Generell haben wir schon voneinander profitiert. Ueli war gewissermassen ein Glücksfall für mich und ich für ihn wohl auch ein bisschen. Doch er wäre auch ohne mich berühmt geworden. Er ist einfach ein zu guter Bergsteiger.

Bekannt sind auch Ihre Werbeaufnahmen für das Outdoor-Unternehmen Mammut.**Hat Sie Werbung nie gestört?**

Nein, für mich war nie Werbung böse und Journalismus gut. Im Gegenteil: Ich konnte viele Elemente wie die Reportagefotografie für die Werbung verwenden. Gleichzeitig habe ich in der Werbung vieles gelernt, was ich im Journalismus verwenden konnte. Zusätzlich konnte man gutes Geld verdienen. Die Mammut-Kampagne war für mich ein spezieller Glücksfall. Die Idee stammt von der Bieler Agentur Erdmannpeisker. Die Kampagne lebte davon, dass die Bilder authentisch sind, dass die Leute wirklich vor Ort waren. Klar hat man das Ganze am

Computer noch ein bisschen perfektioniert. Die besten Bilder waren aber diejenigen, bei denen das nicht notwendig war.

Hat sich die Fotografie durch die Digitalisierung grundlegend verändert?

Ob es grundlegend ist, kann ich nicht sagen. Es hat sich jedenfalls Grundlegendes verändert. Ein Bild ist immer noch ein Bild, aber die Entstehung ist eine andere geworden. Das Fotografieren ist viel einfacher geworden. Und dank Digitalisierung und Internet sind heute viel mehr gute Bilder weltweit verfügbar als früher. Das sind die Gründe, warum sich der Markt vollkommen verändert hat.

«Ich kenne die Bergwelt und weiss, wie menschenfeindlich es dort ist. So auch auf dem Mount Everest.»

Mit Photoshop kann man am Computer praktisch jedes Bild erzeugen.

Das kommt zusätzlich dazu. Der entscheidende Vorteil der Digitalkameras ist aber, dass man unmittelbar nach dem Abdrücken das Bild auf dem Display kontrollieren kann. Hat man einen Fehler gemacht, kann man sofort reagieren und korrigieren. Früher musste man mehrere Tage warten, bis die Bilder entwickelt waren. Dann wars zu spät. Viele Bilder werden heute am Computer «aufgemotzt» und werden erst dadurch zum guten Bild. Das alles führt dazu, dass es viel mehr gute Bilder gibt.

Wie sehen Sie das?

Im Moment, in dem ich auf den Auslöser drücke, entsteht das Bild. Und nicht danach am Computer. In der Werbung sieht das natürlich anders aus.

Gibt es eine Schweizer Landschaft, die Sie noch nicht fotografiert haben und die Sie faszinieren würde?

Im Herbst erscheint mein Buch «Aus den Bündner Bergen». Darin versuchte ich für die Landschaftsfotografie einen neuen Ansatz zu finden und einen Schritt weiter zu gehen. Eigentlich haben mich die Bündner Berge bei der Arbeit an diesem Buch nicht interessiert. Ich war auf der Suche nach Bildern, die anders sind als diejenigen, die ich

schon gemacht hatte. Ich wollte weder die Schönheit der Bündner Berge zeigen noch einen Überblick über das Bündnerland abbilden. Ich suchte etwas anderes.

Wie lange haben Sie an diesem Buch gearbeitet?

Zwei Jahre. Während dieser Zeit bin ich dauernd zwischen Begeisterung und Resignation hin- und hergependelt. Vor allem zu Beginn meiner Arbeit hatte ich ständig das Gefühl, immer zur falschen Zeit am falschen Ort zu sein. Bis ich zu begreifen – und vor allem zu akzeptieren – begann, dass es bei diesem Projekt kein zu früh oder zu spät, keinen guten, falschen, besseren oder schlechteren Standort gab. Landschaft, Wetter, Licht – das war gegeben. Es galt schlicht, in dieser Landschaft zu sein.

Aber wie interpretieren Sie dann die Landschaftsfotografie?

Landschaftsfotografie ist für mich die Kunst des Bilder-Sehens. Wir sehen ja keine Bilder, wir sehen immer die Welt, das Ganze, alles. Während der Maler sein Viereck mit Farbe allmählich zu einem Bild gestaltet, gestalte ich als Fotograf das Bild gerade umgekehrt, nämlich indem ich weglasse. Im Moment des Auslösens wird das Bild aus der Welt geschnitten – zeitlich und räumlich.

Wie gingen Sie bei der Realisierung des Buches vor?

Ich musste lernen, planlos, ohne Zeitplan, ohne Routenvorstellung und unabhängig von Wetter und Prognose, unterwegs zu sein. Es fiel mir nicht leicht, mich in «meiner» Bergwelt in einer Art und Weise zu bewegen, die ich ein Leben lang zu vermeiden versucht hatte: Beurteilung des Wetters, Routenplanung, Lichteinschätzung, alles musste ich ignorieren. Und vor allem musste ich mich von den Bildern lösen, die ich im Kopf hatte. Dadurch entstand Neues. Obwohl ich weiss, wann und wo ich zu sein habe, um Piz Bernina mit Biancograt im rötlichen Abendlicht zu fotografieren, und ich weiss, wann die Viamala-Schlucht am eindrucklichsten ausschaut, habe ich in diesem Buch auf solche Aufnahmen verzichtet.

Sie waren allein unterwegs. Gab es nie sonderbare Begegnungen, wie beispielsweise mit Messners Yeti?

(Lacht.) Nur mit Jägern. Und die sind natürlich auch sonderbar.

Unterscheiden sich die Bündner Berge von anderen Berglandschaften?

Schon ein bisschen. Aber das war nicht das Entscheidende. Ich wollte neue Bilder machen – egal, welche Berge es waren.

Akt- oder Landschaftsfotografie ist altersunabhängig. Bei einem Bergfotografen dürfte dies eher ein Problem sein.

Selbstverständlich. Aber es gibt ja nicht nur die Berge. Den White Turf in St. Moritz oder den Bau einer Hochspannungsleitung zu fotografieren, ist für mich genauso spannend wie den Mount Everest. Aber es ist klar, in zehn Jahren werde ich kaum mehr Actionfotografie in den Bergen machen, weil ich an viele Orte gar nicht mehr hinkommen werde. Aber dann fotografiere ich hoffentlich anderes. Und als Bergsteiger hoffe ich, dass immer noch die eine oder andere steile Klettertour geht. 

Buchtipps: Die stille Wucht der Bündner Berge

Im Oktober erscheint das neuste Buch von Robert Bösch. Der Fotograf präsentiert seine Wahrnehmung der Bündner Berge. «Aus den Bündner Bergen», Fotografien, ca. 200 Seiten, ca. 100 grossformatige Fotografien. NZZ Libro.

